

Menü

22.04.2016 · Kommentare deaktiviert · 5 min

Onkologische Grundlagenforschung

Im Rahmen eines Kamingesprächs erläuterten Forscher des Comprehensive Cancer Center der MedUni Wien und des AKH Wien, wie bedeutend die Stärkung der onkologischen Grundlagenforschung ist, da diese die Basis für die Entwicklung innovativer Krebstherapien bildet.



Im Rahmen eines Kamingesprächs erläuterten Forscher des Comprehensive Cancer Center Vienna die Bedeutung der Stärkung onkologischer Grundlagenforschung.

v.l.n.r.: Markus Zeitlinger, Bernhard Keppler, Walter Berger

Markus Zeitlinger, Bernhard Keppler und Walter Berger betreiben am Forschungsstandort Wien international beachtete, uni-

versitäre Krebsforschung. Die Experten plädierten bei einem vom **Comprehensive Cancer Center Vienna** (CCC) Wien veranstalteten Kamingespräch im Anna Spiegel Forschungsgebäude für Forschungskonsortien vor Ort und warnten davor, der Grundlagenforschung die finanzielle Basis zu entziehen. Nur so könne es gelingen, dass Österreich auf dem Gebiet der klinischen Forschung eine bedeutende Rolle spielt.

“Grundlagenforschung soll nicht nur von der Industrie betrieben werden. Das freie Spiel der Ideen öffnet nämlich neue Wege.”

Bernhard Keppler

Kraft der universitären Forschung liegt in ihrem langen Atem

Die pharmazeutische Industrie forscht meist anlassbezogen und wird stark von kommerziellen Argumenten bestimmt. Die universitäre Forschung hingegen ist nicht unmittelbar an die Wertschöpfung gebunden. Akademische Forschungskonsortien entwickelten in Österreich bereits etliche vielversprechende, experimentelle Arzneimittel, mit denen es gelingen könnte, industriennahe Forschung und Entwicklung unter akademischer Leitung ins Land zu holen.

Public Private Partnership-Modelle

In Österreich können zwar Wirksamkeitsnachweise erbracht werden, präklinische Studien im onkologischen Setting sind jedoch relativ kostenintensiv, da die Herstellung von Substanzen im akademischen Umfeld schwer möglich ist und meist an externe Unternehmen ausgelagert wird. Werden Versuche an Nagern

und Nichtnagern durchgeführt, dauert das Prozedere etwa ein halbes Jahr und verursacht Kosten von rund ein bis zwei Mio Euro.

Die Testung vielversprechender Substanzen in Phase I-Studien könne den Experten zufolge häufig nur in Kooperation mit der Pharmaindustrie oder unter Beteiligung eines universitären Spinn Offs durchgeführt werden, da die Entwicklung eines neuen Medikaments zwischen 300 Mio und einer Mrd Euro koste. Zeitlinger zufolge könne sich das keine Universität leisten. Eine industrienähe Entwicklung unter universitärer Leitung wäre jedoch denkbar. Dafür seien aber verstärkt Public Private Partnership-Modelle nötig.

“Die Entwicklung neuer Medikamente vom Bench zur Zulassung ist extrem kompliziert. Die Umsetzung klinischer Studien erfordert daher meist die Unterstützung durch die Industrie.”

Markus Zeitlinger

Mit dem geplanten Medizinischen Universitätscampus AKH Wien gemeinsam mit dem MedUni Campus Mariannengasse werde in Wien daran gearbeitet, solche Konzepte künftig zu ermöglichen. Bernhard Keppler zufolge sei aber auch die Harmonisierung von regulatorischen Vorschriften in Europa erforderlich, um die Entwicklung von Krebstherapien wieder verstärkt an österreichische Universitäten zu holen.

Translational Cancer Therapy Research

Mit der an der Medizinischen Universität Wien beheimateten

Forschungsplattform **Translational Cancer Therapy Research**, die es seit mittlerweile zehn Jahren gibt und welcher Keppler vorsteht, könne man im Tumorkranken einen Effekt, aber auch auftretende Nebenwirkungen sehen. Dabei stehe man Keppler zufolge vor der Herausforderung, die Erkenntnisse in die Klinik zu übertragen. Das neue Zentrum könnte jedenfalls auf Sicht ermöglichen, dass in Österreich die Erstanwendung von Substanzen am Menschen möglich werde. Um Phase I-Studien durchführen zu können, sei die Infrastruktur eines großen Krankenhauses mit einer gut ausgestatteten Intensivstation durchaus von Vorteil. Neue Substanzen werden nämlich nicht zuletzt aufgrund der “good clinical practice” nicht an gesunden Probanden, sondern nur an krebserkrankten Patienten durchgeführt.

“Im Gegensatz zu großen Pharmafirmen sind wir in der klinischen Forschung direkt am Patienten dran. Wir bekommen unmittelbares Feedback, wie ein Medikament wirkt und welche Nebenwirkungen auftreten”, so Zeitlinger. Kriterien wie Überlebensqualität und beschwerdefrei Tage ließen sich im klinischen Umfeld genau eruieren.

Akademische Innovationen kommen von akademischen Institutionen und kleinen Pharmaunternehmen

Zeitlinger zufolge seien sämtliche bedeutenden Zufallsentwicklungen von Ärzten gemacht worden. Diesen Part habe später die Pharmaindustrie übernommen, welche vor allem im Bereich der “me too“-Präparate besonders erfolgreich sei. Bei Medikamenten, die bestehenden Substanzklassen ähneln, sei das Risiko nämlich besonders gering.

Die meisten Substanzen würden in den USA klinisch entwickelt, wo das National Cancer Institute die Kosten für die regulatori-

sche Entwicklung übernehme. Keppler bedauert, dass ursprünglich in Europa angesiedelte Pharmaunternehmen ihren Standort in die USA verlegt haben. Dies resultiere auch daraus, dass die Unternehmen dort mit nur einer Behörde zu tun hätten. Darüber hinaus sei in den Vereinigten Staaten eine bessere Struktur für die Entwicklung von Medikamenten vorhanden. Auch kleine Start ups würden meist an die Big Pharma verkauft.

“Die Industrie kauft kleine Start ups und Wirkstoffe auf, von denen es klinische Daten gibt.”

Bernhard Keppler

Patienten sind abhängig davon, dass Pharma einen Benefit hat

Berger zufolge stehe bei der Entwicklung von Substanzen der kommerzielle Faktor absolut im Vordergrund. Ein wirtschaftlich erfolgreiches Medikament werde oft nicht adaptiert, auch wenn man an den Nebenwirkungen feilen könne. Dies verursache nämlich Kosten, welche die Pharmaindustrie nicht tragen wolle.

“Universitäre Forschung kann es sich leisten, Nischen zu finden.”

Walter Berger

Da sich vor allem bei “rare cancers” der Forschungsaufwand für die Pharmaindustrie nicht lohne, plädiert Berger für einen transnationalen Zusammenschluss, um die gläserne Decke durchstoßen zu können.

High Risk-Projekte

Keppler wies darauf hin, dass die Pharmaentwicklung eine öffentliche Aufgabe sei, welche jedoch kaum wahrgenommen werde, da sich die Förderorganisationen auf die reine Grundlagenforschung beschränkten. Die Entwicklung von pharmazeutischen Substanzen müsse aber auch von der öffentlichen Hand getragen werden. Zeitlinger ist überzeugt, dass mehr Geld in Hochrisikoprojekte investiert werden sollte. Da die Fördereinrichtungen jedoch das Risiko scheuen würden, forderten sie meist Vorstudien, wodurch viel Zeit verloren gehe. Eine Ausnahme stelle das **European Research Council** (ERC) dar, welches grants an innovative Hochrisikoprojekte vergebe.

Mehr Mut im Wissenschaftsförderungssystem

Keppler bedauert, dass wissenschaftliche Projekte in Österreich nicht – wie beispielsweise in den USA – von privater Hand unterstützt werden. Dies liege vor allem daran, dass es keine Bereitschaft gebe, Misserfolge in Kauf zu nehmen.

Überwindung der Grenzen zwischen den Wissenschaften

Durch die Kooperation zwischen den Wissenschaften könne man erfahren, was die anderen Wissenschaften zu bieten haben, weshalb laut Berger die Überwindung der Grenzen zwischen den einzelnen Disziplinen dringend erforderlich sei. Als Beispiel führte er die Bereiche Biologie und Chemie an. Für eine Überwindung dieser Grenzen müssten die Universitäten, aber auch die Politik erkennen, dass es solche Linien gebe. Auch wenn der Bereich “translational research” noch nicht so etabliert sei, möchte die Medizinische Universität Wien Berger zufolge in translationale Forschung investieren.

Comprehensive Cancer Center Vienna

Das Comprehensive Cancer Center (CCC) Wien der Medizinischen Universität Wien und des AKH Wien vernetzt sämtliche Berufsgruppen beider Institutionen, die onkologische Patienten therapieren, Krebserkrankungen erforschen und in der Lehre bzw. der Ausbildung in diesem Bereich aktiv sind. Christoph Zielinski, Vorstand der Universitätsklinik für Innere Medizin I und Leiter der Abteilung für Onkologie, steht auch dem CCC leitend vor.

- **Walter Berger**, Biologe und Grundlagenwissenschaftler, stellvertretender Leiter des Instituts für Krebsforschung der MedUni Wien und Professor für Angewandte und Experimentelle Onkologie, Mitglied des Comprehensive Cancer Center Vienna (CCC)
- **Bernhard Keppler**, Chemiker, Arzt, Vorstand des Instituts für Anorganische Chemie und Dekan der Fakultät für Chemie der Universität Wien, Leiter der Forschungsplattform Translational Cancer Therapy Research
- **Markus Zeitlinger**, Internist und klinischer Pharmakologe, Leiter der Universitätsklinik für Klinische Pharmakologie der MedUni Wien, Mitglied des Comprehensive Cancer Center Vienna (CCC) und wissenschaftlicher Experte für die European Medicines Agency (EMA)

CCC Kamingespräch, Medizinische Universität Wien, 20. April 2016

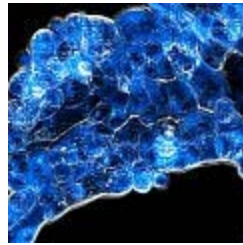
Ähnliche Beiträge:



FDA
designates

COMPREH.
CANCER
CENTER V.

Pleuramesothe
Forschung in



Wiener
entwickeln



Immuntherapie
bei



Einschränkungen
für Krebs-

Schlagwort: **Allergo-Onkologie**, **CCC Vienna**, **Grundlagenforschung**,
MedUni Wien

Veröffentlicht von **Kerstin Huber-Eibl**

Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Schwerpunkt Gesundheitskommunikation. * 1996 Praktikum Zeitschrift "News" * 1998 Austria Presse Agentur * 1998/1999 Health Promotion Partners, Institut Gesundheit und Kommunikation * 1999/2000 Presseabteilung ÖGB * 2000 Manstein Medizin Medien * anschließend Medizin Online Service * seit 2006 Medizin Medien Austria

← Vorheriger Artikel

Nächster Artikel →